

Leseprobe

Von Prinzen und Prinzessinnen

Christiane Fischer

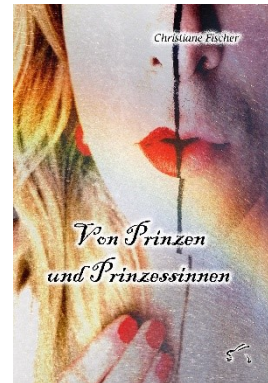
Paperback, Format 14,3 x 21 cm, 240 Seiten

ISBN: 978-3-96174-150-2

August 2024

VK: 13,95 €

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de



...

Dominik

Lautstark ließ ich die Tür zufallen. Die Türklinke war mir versehentlich aus der Hand gerutscht. Rasch visitierte ich die Küche an, stellte die Einkaufstaschen auf der Arbeitsplatte ab und begann Eier, Wurst, Käse, Milch, Joghurts und O-Saft im Kühlschrank einzuräumen. Dann zog ich mir die Klamotten vom Leib und sprang unter die Dusche. Mein erster Arbeitstag war soweit gut verlaufen. Doch diese vielen Eindrücke waren schon reichlich, recht heftig gewesen. Besonders über diese Laura musste ich nachdenken. Schade, dass sie zu keinem Gespräch bereit war, überlegte ich, während ich mich mit meinem Pfirsich-Duschgel einschäumte, alles sorgfältig vom Duschstrahl wegspülen ließ und anschließend mit einem Rasierer meine Beine glattrasierte.

Schluss mit den Grübeleien. Jetzt ist Feierabend. Gleich kommt Phillip, und ich muss noch etwas Leckereres kochen.

Ausgiebig cremte ich Arme, Brust und Beine mit der feuchtigkeitsspendenden Lotion ein und schlüpfte, frisch wie eine Morgenwiese, in meinen pelzigen Bademantel. Zuerst einmal müsste ich meine erste Woche in der Klinik gut überstehen. Dann würde ich meinen nächsten Auftritt im Kiss planen. Zu gern wollte ich wieder zu Dominique werden. Mir fehlten die langen Haare, die schönen Kleider ... Doch Phillip gefiel das nicht, obwohl er meine Neigung akzeptierte, sogar schon einige meiner Auftritte im Club mitverfolgt hatte. Gut, das hatte er getan, weil ich ihn sehr oft darum gebeten hatte. Im Grunde war die Drag-Szene nicht seine Welt. Er wollte mich nicht als Frau sehen. Für ihn zog ich Jeans und adrette Männerhemden an, obwohl ich viel lieber bunte Sachen tragen wollte. In Rosa oder Lila zum Beispiel.

Ein Blick auf die Wanduhr im Wohnzimmer verriet mir, dass es schon fast 19 Uhr war. Jetzt musste ich mich aber sputen! Phillip hatte gesagt, dass er gegen 20 Uhr vorbeikommen wollte. Zuerst zog ich mir ein dunkelblaues Hemd und weiße Jeans an. Danach machte ich mich auf in die Küche, um einen Schinken-Brokkoli-Auflauf zuzubereiten.

Nach dem Essen lagen Phillip und ich verschlungen auf der Couch. Ich knabberte an seinem Ohr. Der Plattenspieler füllte den Raum mit den Klängen "Cheek to Cheek" von Ella Fitzgerald.

„Lust, morgen Abend mit mir auszugehen?“, fragte er mich mit kehliger Stimme.

„Wohin?“

„Ins Masters. Da werden ein paar Freunde von mir sein.“

Das Masters war ein angesagter Gay-Club in der Innenstadt und immer rappellvoll.

„Weiß nicht.“

„Wie, weiß nicht?“ Sichtlich genervt atmete Phillip aus.

„Na, ich habe morgen erst meinen zweiten Tag und weiß nicht, wie mein Dienst verläuft. Können wir ein paar Tage warten, bis ich mich eingearbeitet habe?“

Phillip erhob sich, woraufhin ich das ebenfalls tun musste, denn ich hatte zuvor mit dem Kopf auf seiner Brust gelegen.

„Du, immer nur du! Deine Drag-Shows, deine Arbeit! Was ist mit meinen Bedürfnissen?“ Seine Stimme wurde lauter.

„Schatz, ich bitte nur um etwas Verständnis. Die Arbeit in der Psychiatrie ist sehr aufreibend. Ich weiß nicht, ob ich momentan einen Kopf zum Feiern habe“, erklärte ich und sah ihn durchdringend an. Phillip schnaubte, löste sich von mir und rückte ein Stück weiter, um einen Abstand zwischen uns zu schaffen.

Sturer Bock!

„Aber wenn du zu Dominique werden könntest, wärst du sofort am Start, da bin ich mir sicher.“ Abermals schnaubte er, schüttelte den Kopf.

„Momentan habe ich nicht vor ...“

„Ach, papperlapapp! Wenn ich heute nicht gekommen wäre, hättest du dich garantiert in deine Frauenfummel geworfen und hättest dir irgendeine Telenovela im Pay-TV reingezogen. Dafür kenne ich dich doch!“

„Und was wäre so schlimm daran?“ Auch meine Stimme klang lauter.

Phillip pustete. „Nichts, aber ...“

„Aber was?“ Ich kam näher an ihn heran, legte eine Hand auf seine Schulter.

Doch Phillip schüttelte sie ab und stand auf.

„Ach, ich habe keinen Bock, immer nur deine Interessen zu teilen. Ich schlafe heute bei mir.“

Er nahm seinen Rucksack, der zuvor am Wohntisch gelehnt hatte und stapfte zum Flur. Wenige Sekunden darauf hörte ich, wie Phillip die Tür zuzog. Er war fort. Toll, dachte ich und ließ mich in die Sitzpolsterung zurückfallen.

In letzter Zeit war ich wohl wirklich ein bisschen egoistisch gewesen, gestand ich mir ein. Ich war größtenteils nur mit meinen Drag-Shows beschäftigt gewesen, hatte verlangt, dass Phillip mitkam. Aber in den Clubs, die er bevorzugte, hatte ich mich eine halbe Ewigkeit nicht blicken lassen. Meistens hatten wir bei mir zuhause gehockt. Ich würde es wieder gutmachen, beschloss ich. Er musste verstehen, dass ich mich wegen meiner neuen Arbeitsstelle erst etwas zurücknehmen wollte, was das Feiern anging. Immerhin musste ich morgen wieder früh raus. Sobald ich mich etwas eingearbeitet hätte, würde ich sicherlich an einigen Tagen während der Dienstwoche ausgehen können und auch wollen. Ich starrte auf den Kronenleuchter an der Decke mit den glänzenden Kristallblättern und Perlen, die in einem hellwarmen Farbton herunterhingen, funkelten und glitzerten. Ich liebte diesen Leuchter, hatte ihn vor meinem Einzug in diese Wohnung aus einem Wohnungsauflösungs-Geschäft günstig erstanden.

Ich hörte, wie ein stürmischer Wind durch die undichten Fenster pfiiff. Regen prasselte gegen die Scheiben. Mit einem Satz setzte ich mich auf, marschierte in mein Ankleidezimmer. Scheiß drauf, dachte ich. Dann werde ich jetzt wieder zu Dominique!

In weißem Glitzerkleid und Lack-Pumps stolzierte ich durch das Wohnzimmer, legte eine neue Platte auf, jene von Gladys Knight & the Pips, die ich mir immer wieder anhören konnte. „Hero (Wind beneath my wings)“. Lässig wiegte ich meinen Oberkörper rhythmisch zur Musik, stellte mir vor, dass Phillip gerade vor mir stehen und mit mir tanzen würde. Ich spürte, wie das lange Kunsthaar meinen Nacken kitzelte, als ich den Kopf leicht zurückwarf. Mit beiden Händen umklammerte ich meine Hüften, rieb die Hände über den Stoff des Kleides. Die Pailletten kratzten ein wenig, doch das war mir egal. Immer wieder war es ein Erlebnis für mich, in meine Rolle zu schlüpfen, mich zart und reizvoll fühlen zu können. Nach etwa einer halben Stunde war ich müde.

Da es schon nach 21 Uhr war, schminkte ich mich wieder ab, stieg aus den Kleidungsstücken und zog mir ein schwarzes Seidennachthemd mit Spitze an. Diese Nacht konnte ich es ja. Phillip war nicht hier. Ich ging in mein Bett und schlüpfte unter die Decke. Plötzlich musste ich wieder an meinen vergangenen Arbeitstag denken, an das, was Laura gesagt hatte: „Ich habe genug von Gesprächen.“

Ihre Worte hatten so verletzt geklungen, so unendlich verbittert. Sie hatte so eine schlimme Vergangenheit hinter sich. Ich wusste nicht, ob ich so etwas ausgehalten hätte, ohne mich umbringen zu wollen ... Meine Kindheit war auch nicht der Hammer gewesen mit Papa, aber wenigstens hatte ich

noch Mama gehabt! Na ja, bis sie dann gestorben und ich mit meinem Scheusal von Vater allein auf mich gestellt gewesen war ...

Schnell schüttelte ich die Erinnerungen daran ab, schnappte mir meinen Laptop, der auf der anderen Bettseite herumlag, schaltete ihn an und googelte "Laura Koch" im Zusammenhang mit "Entführung". Nach wenigen Sekunden wurde ich fündig und stieß auf ein paar Artikel.

*Eltern der verschwundenen Laura Koch bitten verzweifelt um Hilfe.
Das zehnjährige Mädchen kam am Montag, den 22. März, von der Schule nicht mehr zurück nach Hause. Keine Spur von Laura.*

Bereits seit vier Jahren ist Laura Koch nun schon verschwunden. Sämtliche Wälder und Gebiete im Umkreis und in den angrenzenden Städten sind von Einsatz-Teams mit Polizeihunden durchsucht worden. Es ist wahrscheinlich, dass Laura ermordet wurde.

Neues im Fall der vermissten Laura Koch:

Durch einen Hinweis gelang es der Polizei, das Mädchen aus einem Kellerversteck zu befreien. Nach Informationen sei die bereits Neunzehnjährige stark traumatisiert und stehe noch unter Schock.

Der Täter hat nach der Befreiung von Laura Koch Selbstmord begangen.

Betroffen stieß ich die Luft aus, rieb mir mit einer Hand durchs Gesicht.

Wie schrecklich! Jetzt muss sie schon fast sechs Monate in der Klinik sein. Ihr Suizidversuch hat gezeigt, dass sie immer noch nicht so weit ist, entlassen zu werden.

Ich legte den Laptop an die Seite, löschte das Licht und versuchte, einzuschlafen.

...